

Emilio Gentile

Der „neue Mensch“ des Faschismus

Reflexionen über ein totalitäres Experiment

1. Ein unterschätztes Projekt

Mussolini und die Faschisten betrachteten sich als die Avantgarde eines neuen Italien¹. Sie wollten eine anthropologische Revolution ins Werk setzen, die eine neue Rasse von Herrschern, Eroberern und Zivilisationsstiftern hervorbringen sollte. Der Mythos des „neuen Italieners“ spielte eine zentrale Rolle in der Kultur, der Politik und den Fernzielen des faschistischen Regimes. Vom Erfolg der anthropologischen Revolution hing es in den Augen der Faschisten ab, ob ihr totalitäres Experiment, einen „neuen Menschen“ und eine neue Zivilisation zu schaffen, gelang oder nicht.

Trotz seiner herausragenden Bedeutung ist der Mythos des faschistischen „neuen Menschen“ bis heute ein Randthema der Forschung geblieben. So fehlt nach wie vor eine umfassende, gut recherchierte Studie, die dieses Thema abdecken würde². Einige Historiker haben vor allem die Widersprüche und die Unentschlossenheit der Faschisten bei der Umsetzung dieses Vorhabens und das Scheitern des Mythos betont³. Der Faschismus habe keine klaren Vorstellungen vom „neuen Menschen“ gehabt, sein Konzept sei vage und widersprüchlich gewesen. Andere meinten, vor allem der faschistischen Vision vom „neuen Mann“ sei nichts Neues eigen gewesen; dabei habe es sich um nichts anderes als um die künstliche, rhetorische und anachronistische Wiederbelebung des antiken römischen Legionärs oder um die Restauration uralter Modelle gehandelt⁴. Eines davon sei der gute, bescheidene, arbeitsame,

¹ Dieser Beitrag beruht auf: Emilio Gentile, *Fascismo. Storia e interpretazione*, Rom/Bari 2002, S. 235–264; das entsprechende Kapitel wurde für diesen Sammelband durchgesehen, gekürzt und überarbeitet.

² Eine Ausnahme ist George L. Mosse, *Das Bild des Mannes. Zur Konstruktion der modernen Männlichkeit*, Frankfurt a. M. 1997; der Autor befasst sich jedoch vorwiegend mit den körperlichen und ästhetischen Merkmalen des „neuen Menschen“ beziehungsweise des „neuen Mannes“ im Faschismus und im Nationalsozialismus.

³ Bei Wolfgang Schieder (*Der italienische Faschismus, 1919–1945*, München 2010, S. 65) heißt es etwa lapidar: „Wodurch der Zukunftsmensch allerdings charakterisiert sein sollte, ist nie eindeutig definiert worden, geschweige denn, daß dies Projekt in die Praxis umgesetzt worden wäre.“

⁴ Dieser Roman erschien erstmals 1886 und ist im Kontext des *Risorgimento* zu sehen; in deutscher Übersetzung: Edmondo De Amicis, *Cuore. Eine Kindheit vor hundert Jahren*, Berlin 1996.

zähe Bauer gewesen, ein anderes der tugendhafte Bürger. Dieses Ideal habe sich an den Moralvorstellungen aus Edmondo De Amicis Roman „Cuore“ orientiert, wo dem Bürger ein waches Pflichtbewusstsein sowie starke nationale und monarchische Überzeugungen attestiert werden. Und was die faschistische Vision von der „neuen Frau“ betrifft, so ist sich die Forschung weitgehend einig, dass sich der Faschismus darauf beschränkte, das traditionelle Rollenmuster der Frau als Mutter, Braut, Hausherrin und Hüterin der Familie festzuschreiben⁵.

Trotz dieser Vorbehalte und trotz des Scheiterns des Experiments, einen „neuen Menschen“ zu schaffen, halte ich es für angebracht, die gängigen Deutungsmuster erneut auf den Prüfstand der Zeitgeschichte zu stellen, ehe man das Problem des neuen faschistischen Menschen für erledigt erklärt und ad acta legt. Eine wichtige Frage lautet dabei: Weshalb maß der Faschismus diesem Mythos und der Realisierung einer anthropologischen Revolution eine so große Bedeutung zu, dass er sich für dieses Projekt wie besessen engagierte und selbst dann nicht davon abließ, als längst klar geworden war, dass die Mehrheit der Italiener davor zurückschreckte, sich nach dem faschistischen Modell umformen zu lassen? Geklärt werden muss außerdem, ob der anthropologischen Revolution der Faschisten nicht doch ein kohärenter Kern, eine eigene Logik, zugrunde lag, die man erkennen muss, wenn man wichtige Aspekte des totalitären Experiments erfassen will, die anderenfalls im Dunkeln bleiben würden. Eine weitere offene Frage betrifft die Wandlungen, denen der Mythos von 1922 bis 1945 unterlag. Die Geschichte des faschistischen Mythos vom „neuen Menschen“ kennt ja Kontinuitäten und Brüche, die Substanz und Erscheinungsformen des Mythos nicht unbeeinflusst ließen, der aber dennoch einige grundlegende Konstanten behielt.

2. Der „neue Italiener“ – geistige Wurzeln eines Mythos

Der Mythos des „neuen Italieners“ war Teil des umfassenderen Mythos von der Wiedergeburt des „neuen Menschen“. Diese Vorstellung war kein erfundenes Hilfsmittel der faschistischen Propaganda, sondern in Mussolinis Weltbild und dem seiner Faschisten fest verankert. Außerdem hatte sie tiefe Wurzeln in der neueren Geschichte Italiens. Man kann das politische Engagement von so grundverschiedenen Männern wie Giovanni Gentile und Achille Starace, Giuseppe Bottai und Roberto Farinacci bei der Implementierung der anthropologischen Revolution niemals verstehen, wenn

⁵ Einen Überblick bietet Patrizia Dogliani, *Il Fascismo degli Italiani. Una storia sociale*, Mailand 2008, S. 93–124 („Uomini e donne nel Fascismo“).

man die Bedeutung des Mythos vom „neuen Italiener“ für Kultur und Politik seit dem *Risorgimento* ignoriert. Auch wenn sich dieser Mythos auf das antike Rom berief, hatte er nichts rückwärts Gewandtes. Er war – im Gegenteil – dezidiert modern. Der Mythos des „neuen Italieners“ war eng verbunden mit dem, was ich einmal den Mythos von der „Eroberung der Modernität“ genannt habe – verstanden als ambitionierter Anspruch der italienischen Nation, die entwickelteren und fortschrittlicheren Nationen einzuholen und zu überholen⁶.

In diesem Projekt spielte die ehrgeizige Idee einer nationalen Wiedergeburt eine wichtige Rolle. Es sei nicht der Geist, sondern der Charakter, der das Überleben der Nationen sichere, wie Francesco De Sanctis, der größte Erzieher des liberalen Italien, behauptet hatte⁷. De Sanctis bedrückte das Problem des moralischen und staatsbürgerlichen Niedergangs der Italiener, der in der Renaissance begonnen habe. Seit dieser Zeit befänden sich die Italiener in einer Art Dornröschenschlaf, weil ihrem Charakter „Ernsthaftigkeit und Glaubensstärke“ fehlten, was ihren Verfall irreversibel gemacht habe. Mit dem *Risorgimento* sei die Wiedergeburt der Italiener eingeleitet worden; diese Aufgabe sei aber schwierig, weil „die italienische Rasse immer noch diese moralische Schwäche in sich trage und weil in ihrem Antlitz immer noch jenes Zeichen zu sehen sei, das uns die Geschichte der Doppelbödigkeit und Heuchelei“ aufgeprägt habe.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde der Mythos der nationalen Wiedergeburt von einigen politischen Bewegungen aufgenommen, die von einem größeren Italien träumten, das in der Lage sein sollte, eine führende Rolle bei der Schaffung einer neuen Zivilisation zu spielen⁸. Die Nationalisten mit ihren imperialistischen Ambitionen, die Intellektuellen um die Zeitschrift „La Voce“, der Futurismus und andere Strömungen des nationalen Radikalismus verwandelten den Mythos der nationalen Wiedergeburt in ein Projekt der totalen geistigen, kulturellen und politischen Revolution. Diese Revolution habe das Ziel verfolgt, das liberale System aus den Angeln zu heben, das im Vergleich mit der imaginierten Größe und Modernität, wie sie den Patrioten des *Risorgimento* vorschwebten, als matte Sache erschien. Diese Bewegungen nahmen den Mythos vom „neuen Italiener“ aber nicht

⁶ Vgl. Emilio Gentile, *La grande Italia. Ascesa e declino del mito della nazione nel ventesimo secolo*, Mailand 1997, S. 23ff.

⁷ Hierzu und zum Folgenden Francesco De Sanctis, *Saggi critici*, Bd. 3, hrsg. von Luigi Russo, Bari 1957, S. 21ff.

⁸ Zur Charakterisierung dieses Zeitabschnitts vgl. Hans Woller, *Geschichte Italiens im 20. Jahrhundert*, München 2010, S. 17–62.

nur auf, sie entwickelten ihn fort, indem sie ihn mit der umfassenderen Idee des „neuen Menschen“ in Verbindung brachten – einer Idee, die im 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert in Mode gekommen war. Damit flossen in den Mythos vom „neuen Italiener“ die Ideale einer zukünftigen neuen Menschheit ein, die von neuen, damals heftig diskutierten säkularen Religionen und Weltanschauungen verbreitet wurden; man denke an die Prophezeiungen von Karl Marx und Friedrich Nietzsche oder an die Zukunftsentwürfe der künstlerischen und kulturellen Avantgarde, die um die Jahrhundertwende in aller Munde waren.

Man muss sich mit diesen Bewegungen beschäftigen, weil sie bei der politischen Sozialisation der wichtigsten Propagandisten der faschistischen anthropologischen Revolution eine entscheidende Rolle spielten; das gilt auch für Benito Mussolini. Aus diesen Bewegungen stammte der Stoff, aus dem die Faschisten ihren Mythos vom „neuen Menschen“ schufen⁹. Die Nationalisten zielten auf eine Wiedergeburt der Italiener, um sie physisch und moralisch zusammenzuschmieden, wobei diese in einem starken, autoritären Staat organisierte Kampf- und Eroberungsgemeinschaft auf einen globalen Wettstreit durch Krieg und Expansion eingestimmt werden müsse. Ihr Ideal des „neuen Italieners“ war ein mutiger kriegerischer Mann, dem die Werte der glorreichen Vergangenheit vermittelt werden sollten, der aber dennoch fähig sein sollte, die Herausforderungen der Moderne zu meistern – einer Moderne, die als Epoche der Kriege und Eroberungen verstanden wurde.

Auch den Futuristen schwebte ein „neuer Italiener“ vor. Er sollte kühn, aggressiv, gewaltbereit und skrupellos sein, Kämpfe und Eroberungen lieben, aber Traditionen und Vergangenheitstümelei über Bord geworfen haben; als freier Bürger eines auf seine Kernkompetenzen reduzierten Staates sollte er ganz zukunftsorientiert sein¹⁰. Die jungen Intellektuellen, die sich um die Zeitschrift „La Voce“ sammelten, dachten anders. Sie fühlten sich zwar ebenfalls als die Wegbereiter und Künder einer intellektuellen und moralischen Neuausrichtung der Italiener; ihr Ausgangspunkt war aber die Versöhnung von Tradition und Moderne, der Primat des Einzelnen gegenüber der Nation und ein neues Staatsbewusstsein, das nicht auf Stärke und Eroberung basieren sollte¹¹.

⁹ Vgl. Emilio Gentile, *The Conquest of Modernity. From Modernist Nationalism to Fascism*, in: *Modernism/Modernity* 1 (1994) H. 3, S. 55–87.

¹⁰ Zum Futurismus und zum Verhältnis von Futurismus und Faschismus vgl. Monica Cioli, *Il Fascismo e la „sua“ arte. Dottrina e istituzioni tra futurismo e Novecento*, Florenz 2011.

¹¹ Vgl. Emilio Gentile, *„La Voce“ e l'età giolittiana*, Mailand 1972.

Auf dem anderen Ende des ideologischen Spektrums, in dem sich diese Bewegungen tummelten, finden sich die revolutionären Syndikalisten, die – bei allen Differenzen – mit den nationalistischen und futuristischen Strömungen sympathisierten und ähnlich zukunftsorientiert waren wie diese. Die revolutionären Syndikalisten kämpften für eine Wiedergeburt *der* Gesellschaft¹². Ihr Ziel war es, einen „neuen Menschen“ zu schaffen, der primär Produzent sein und im gewalttätigen Kampf und im zum Mythos stilisierten Generalstreik seine Form finden sollte. Die revolutionären Syndikalisten teilten mit den anderen radikalen Bewegungen vieles: die Begeisterung für das moderne Leben, den Stolz auf alles Italienische, den Heldenkult, die Präferenz für Mythen als Instrumente der Mobilisierung, die Verherrlichung von Gewalt, von Revolutionen und auch von Kriegen als notwendige Mittel, um den „neuen Italiener“ möglichst rasch kreieren zu können.

Der Mythos der Wiedergeburt wurde für viele junge Italiener zugleich zu einem revolutionären Mythos, der sich gegen das bestehende politische System zum Einsatz bringen ließ. Der Eintritt in den Ersten Weltkrieg sollte für diese Interventionisten eine entscheidende Etappe auf dem Weg zur Erneuerung Italiens sein – eine Erneuerung durch Bewährung im Krieg. In der gemeinsamen Agitation für Italiens Kriegseintritt flossen die beiden Mythen, der Mythos der Revolution und der Mythos der Nation, zusammen. Der Interventionismus war gewissermaßen die Geburtsstunde dieser Fusion, die viele revolutionäre Sozialisten – darunter auch Mussolini – und Syndikalisten bewog, zum Nationalismus zu konvertieren. Daraus resultierte ein neuer, revolutionärer Nationalismus, der sich von Krieg und Revolution eine nationale Wiedergeburt erwartete, die nicht nur das politische, wirtschaftliche und soziale System runderneuern, sondern auch die Kultur, die Mentalität und den Charakter der Italiener revitalisieren sollte. Mussolini, auch er ein entschiedener Interventionist, war überzeugt, dass der Krieg die Nation regenerieren und einen neuen Italiener formen würde, dessen Ziel und Bestimmung ein größeres Vaterland war¹³.

Der Mythos der nationalen Wiedergeburt ging aus dem Ersten Weltkrieg nicht nur gestärkt und erneuert hervor. Er wurde durch neue Mythen angereichert, die gleichsam im Krieg geboren worden waren: die Kameradschaft der Schützengräben, die Sakralisierung derer, die für das Vaterland gefallen waren, und die apokalyptische Deutung des Krieges selbst als palin-

¹² Zum revolutionären Syndikalismus vgl. allgemein Gian Biagio Furiuzzi, *Dal socialismo al fascismo. Studi sul sindacalismo rivoluzionario italiano*, Neapel 1998.

¹³ Vgl. Richard J.B. Bosworth, *Mussolini*, London/New York 2002, S. 100–122.

genetische Katastrophe und damit als Ausgangspunkt einer Wiedergeburt. Der Krieg, betonte der Philosoph Giovanni Gentile 1919, sei „für die innere Erneuerung Italiens“ geführt worden und habe „die Ablösung von jenem alten Italien“ eingeleitet, das unter den europäischen Völkern sprichwörtlich geworden war. Der Italiener wurde verspottet, sei es „wegen seines feigen Wesens, seines Individualismus“ und „seines geringen Staatsbewusstseins“, oder sei es wegen „seiner Tendenz, sich im engen Kreis seines privaten Egoismus“ oder im Universum der Kunst und intellektuellen Spekulation abzuschließen“. Im Krieg sei ein neues Italien geboren worden, das freilich den Kampf fortsetzen müsse, weil die Erneuerung der Nation noch nicht abgeschlossen sei. „Der alte Mensch ist nicht fort, er bedroht uns, er verführt uns und er verlegt uns den Weg. Wir müssen ihn bekämpfen und vernichten. Der Kampf ist hart, weil dieser Mensch ein großer Teil von uns ist.“¹⁴

Alle Veteranenbewegungen, die nach dem Krieg entstanden sind – etwa die Frontsoldaten, die Elitetruppen, die Fiume-Aktivistinnen und auch der Faschismus –, hatten eines gemeinsam: die Überzeugung, Ausdruck des neuen Italien zu sein, das in den Schützengräben geboren worden war und den Auftrag hatte, die Führungsschichten ebenso zu erneuern wie die gesamte Nation. Die Faschisten zumal betrachteten sich als die Aristokratie der Frontkämpfer, im Krieg gleichsam wiedergeboren und zur Erneuerung berufen, die die Pflicht hatten, die inneren Feinde der Nation zu bekämpfen und die Macht zu übernehmen, um Italien zu neuer Macht und Größe zu führen¹⁵. An der Wiege des faschistischen „neuen Menschen“ stand also der Frontsoldat des Ersten Weltkriegs, der aus dem Krieg mit der Überzeugung zurückkehrte, dass seine Mission im Dienste der Nation nicht beendet sei. Der Frontkämpfer, der Faschist und Milizionär geworden war, war der Prototyp der neuen Elite, die die Macht erobern und das alte Establishment beiseite schieben sollte.

Im Milizionär fand der faschistische Mythos vom neuen Italien seine erste Ausprägung. Er war ein Gläubiger und ein Kämpfer für die Religion des Vaterlands, dem Faschismus total ergeben, ein Ausbund männlicher, ziviler und militärischer Tugenden, jung, mutig, kühn, voller Leben, Kraft und Enthusiasmus, mit gesunden Instinkten und Gefühlen, jederzeit gewaltbereit, weil er nicht angekränkt war von Sentimentalität, humanitären Gesinnungen und Toleranz. Der Milizionär verkörperte den Mythos der Jugend und

¹⁴ Giovanni Gentile, *Dopo la vittoria. Nuovi frammenti politici*, Rom 1920, S. 61f.

¹⁵ Zur Rolle der Kriegsheimkehrer und Frontsoldaten vgl. Sven Reichardt, *Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadristismus und in der deutschen SA*, Köln u. a. 2., durchgesehene und ergänzte Aufl. 2009, S. 303ff. und S. 366–374.

der Vitalität des Faschismus. Er war damit das genaue Gegenteil der Senilität und Feigheit des liberalen und demokratischen Bürgers, der verachtet wurde, weil man ihn für unentschlossen, ängstlich, duldsam, scheinheilig, ohne Glauben und ohne Dynamik und für unfähig zu Kampf und Aktion hielt. Die Faschisten erlebten ihren blutigen Kampf gegen den Sozialismus und die Organisationen der Arbeiterbewegung als Kreuzzug für die Befreiung der Nation von ihren inneren Feinden und für die nationale Wiedergeburt. Sie betrachteten ihre politischen Gegner als menschliche Wesen, die anthropologisch inkompatibel waren mit dem neuen Italien, wie es aus dem Krieg hervorgegangen war¹⁶.

Diese Einschätzung des politischen Gegners, wie sie im Squadrismus herrschte, blieb eine zentrale Komponente des faschistischen Mythos von der Wiedergeburt der Italiener. Sie bildete das negative Gegenbild und hatte nicht nur entschieden ideologische, sondern auch anthropologische und rassistische Dimensionen. Faschisten und Antifaschisten, so der futuristische Schriftsteller Mario Carli 1928, das seien „zwei Rassen mit zwei gegensätzlichen Mentalitäten, die unvereinbar sind“¹⁷.

Die Gleichsetzung von Faschismus und *Italianità* wurde zum Eckpfeiler des faschistischen Konzepts der Nation. Sie bekräftigte die Verschiedenheit und anthropologische Überlegenheit des Faschisten im Vergleich zum Antifaschisten und blieb das Fundament des Mythos vom „neuen Menschen“ in allen seinen späteren Varianten. 1942 versicherte die faschistische Jugendorganisation, dass nun eine „faschistische Rasse“ existiere; sie sei der „rassengemäße Ausdruck des italischen Geistes, der Idee der römischen Kraft und des Italienertums“ – und zwar der Ausdruck, der am tiefsten in Geschichte und Tradition verwurzelt sei, während der Antifaschismus die „Anti-Rasse“ repräsentiere, die sich – hinterhältig und gefährlich, wie sie sei – auch bei den Italienern einnisten könne, die sich Faschisten nennen würden, aber noch nicht gänzlich aufgewacht und erneuert seien¹⁸.

3. Mussolini und der „neue Italiener“

Die Wiedergeburt der Italiener war eines der wichtigsten politischen Ziele Mussolinis. Sie bildete die grundlegende Voraussetzung für den Erfolg des Faschismus und für Mussolinis persönliche Ambitionen von Macht und

¹⁶ Vgl. hierzu Emilio Gentile, *Storia del partito fascista, 1919–1922. Movimento e milizia*, Rom/Bari 1989, S. 522–526.

¹⁷ Mario Carli, *Colloqui coi vivi*, Rom 1928, S. 37f.

¹⁸ *Nuova civiltà per la nuova Europa*, Rom 1942, S. 142ff.

Größe. „Wir werden“, betonte er am 30. Oktober 1926 – kurz nach dem vierten Jahrestag des „Marsches auf Rom“ – in Reggio Emilia,

„einen neuen Italiener schaffen, der dem von gestern nicht einmal ähnelt. [...] Dann werden die Generationen folgen, die wir heute erziehen und nach unserem Bild und Ebenbild formen: die Legionen der Balilla und der Avangardisti.“¹⁹

Mussolini hatte entscheidenden Anteil an der Schaffung des Mythos vom „neuen Italiener“. Er interessierte sich brennend für die „physische Gesundheit der Rasse“, für eugenische Fragen und für die Stärkung des Bevölkerungswachstums. „Man muss also ernsthaft über das Schicksal der Rasse wachen, man muss die Rasse pflegen und damit schon bei der Mutterschaft und im Kindesalter beginnen“, erklärte Mussolini am 26. Mai 1927²⁰. In seinen Augen hing Macht und Größe der Nation, ja das Schicksal der neuen Zivilisation, die der Faschismus schaffen wollte, von der numerischen Stärke und physischen Gesundheit der Italiener ab. So schrieb er 1928 in seinem Vorwort für ein Buch des völkischen Statistikers und Nationalökonomens Richard Korherr:

„Eine Nation lebt nicht nur durch ihre Geschichte oder ihr Territorium, sondern durch ihre Menschenmassen, die sich von Generation zu Generation fortpflanzen. Geschieht das nicht, dann heißen die Alternativen Sklaverei oder Untergang.“²¹

Mussolini orientierte sich hier an Gustave Le Bon, dessen Schriften er studiert hatte und den er bewunderte²². Von ihm stammte die Idee, eine Rasse zeichne sich durch den Besitz einer gemeinsamen „Seele“ aus²³, die sich im Laufe der Geschichte um einen festen Kern von Prinzipien, Ideen und Werten als Fundament der Zivilisation ausformt. Mussolini glaubte an die Möglichkeit, die italienische Rasse durch Politik verändern und nach oben bringen zu

¹⁹ Opera Omnia di Benito Mussolini, hrsg. von Edoardo Susmel und Duilio Susmel, Bd. XXII: 5 novembre 1925 – 26 maggio 1927, Florenz 1957, S. 245f.

²⁰ Mussolinis Rede vor dem Abgeordnetenhaus am 26. 5. 1927 ist abgedruckt in: Opera Omnia, Bd. XXII, S. 360–390, hier S. 363f.

²¹ Mussolinis Vorwort zu Richard Korherr, *Regresso delle nascite. Morte dei popoli*, Rom 1928, ist abgedruckt in: Opera Omnia di Benito Mussolini, hrsg. von Edoardo Susmel und Duilio Susmel, Bd. XXIII: 27 maggio 1927 – 11 febbraio 1929, Florenz 1957, S. 209–216, hier S. 216.

²² Zu Gustave Le Bons Einfluss auf Benito Mussolini vgl. Emilio Gentile, *Le origini dell'ideologia fascista 1918–1925*. Nuova Edizione, Bologna 2001, S. 476ff., und Emilio Gentile, *Il culto del littorio: la sacralizzazione della politica nell'Italia fascista*, Rom/Bari 1993, S. 146.

²³ Die Gesamtheit der „sittliche[n] und geistige[n] Sondereigenschaften“ bilde das, was „man die Seele einer Rasse nennen kann“; Gustave Le Bon, *Psychologische Grundgesetze in der Völkerentwicklung*, Leipzig 1922, S. 7.

können. „Nur eine Revolution und ein energischer Führer können eine Rasse verbessern“, sagte er 1932,

„auch wenn diese mehr Empfindung als Wirklichkeit ist. Aber ich wiederhole: Eine Rasse kann man verändern und verfeinern. Ich sage, dass man nicht nur körperliche Eigenschaften, wie die Größe, sondern sogar den Charakter verändern kann. Beeinflussung oder moralischer Druck sind auch in biologischer Hinsicht entscheidend.“²⁴

Auch wenn der Faschismus den Rassismus erst nach der Eroberung Abessiniens 1936 in den Kanon seiner wichtigsten ideologischen Prinzipien aufnahm, ist klar, dass der Faktor Rasse dem Mythos des „neuen Italiener“ inhärent war und eine zentrale Bedeutung hatte – sowohl in ideologischer Hinsicht, um die anthropologische Überlegenheit des faschistischen Menschen zu begründen, als auch in physischer Hinsicht, um die Notwendigkeit von eugenischen und bevölkerungspolitischen Maßnahmen betonen, mit denen sich der italienische Volksstamm verbessern und stärken ließ. Um dieses Projekt realisieren zu können, hielt es der *Duce* vor allem für nötig, die Italiener von jenen Defekten zu befreien, die sich in den Jahrhunderten der politischen Unterdrückung und der moralischen Dekadenz wie eine Schale um ihren Volkscharakter gelegt hätten. So erklärte er am 27. Oktober 1930 vor hohen Würdenträgern der faschistischen Partei:

„Wir müssen die Kruste um den Charakter und die Mentalität der Italiener aufbrechen und die Kruste zermahlen, die sich in den schrecklichen Jahrhunderten des politischen, militärischen und moralischen Verfalls gebildet hat – von 1600 bis zum Aufstieg Napoleons. Das kostet ungeheure Mühe. Das *Risorgimento* war nicht mehr als ein Anfang, weil es von zu kleinen Minderheiten getragen wurde; der Weltkrieg hingegen hat das Erziehungswerk nachhaltig beschleunigt. Man muss dieses Werk zur Wiederherstellung der italienischen Wesensart fortsetzen – Tag für Tag.“²⁵

Dies waren die Voraussetzungen für das Experiment einer anthropologischen Revolution, das Mussolini nach seiner Machtübernahme ins Werk setzte, um durch die Organisationen des Regimes eine neue italienische Nation hervorzubringen – eine Nation, die in Körper und Geist ganz nach den Prinzipien, Werten, Mythen und Zielsetzungen des Faschismus modelliert werden sollte.

²⁴ Zit. nach Nino D’Aroma, *Mussolini segreto*, Bologna 1958, S. 48.

²⁵ *Opera Omnia di Benito Mussolini*, hrsg. von Edoardo Susmel und Duilio Susmel, Bd. XXIV: 12 febbraio 1929 – 23 marzo 1931, Florenz 1958, S. 278–285, hier S. 283.

4. Der „neue Mensch“ – ein totalitäres Gesellschaftsprojekt im Praxistest

Die „Wiederherstellung der italienischen Wesensart“ war eine Gemeinschaftsaufgabe von Partei, Staat, Kultur und Bildungswesen sowie von allen faschistischen Organisationen von den Gewerkschaften bis zur Freizeitorganisation *Opera nazionale dopolavoro*. Das Regime, so ist in einem offiziellen Schulungstext der faschistischen Partei zu lesen, „greift in entscheidender Art und Weise in das Leben der Nation ein“, es mobilisiert und erzieht alle Bürger ohne Unterlass. Der faschistische Staat

„verfolgt und kontrolliert ihren Werdegang, schon vor ihrer Geburt und bevor sie recht Gestalt gewinnen, er lässt sie nie los – und vermittelt ihnen dabei eine Disziplin, ein Bewusstsein und einen Willen, die nicht – wie gesagt wurde – eindimensional sind, sondern gemeinschaftsorientiert und im starkem Maße auf ein Ziel konzentriert“²⁶.

Die anthropologische Revolution bezog sich auf alle wesentlichen Aspekte des Lebens, seien sie nun individuell, kollektiv, öffentlich oder privat, und mündete schließlich in ein permanentes Experiment, das – trotz aller Widersprüche und hybriden Überspanntheiten – ein klares Ziel hatte, das es durch ebenso durchdachte wie vielfältige Aktionen zu erreichen galt: die grundlegende und radikale Transformation der Überzeugungen, der Mentalitäten und des Verhaltens der Italiener, mit einem Wort: ihres Volkscharakters, ihrer Sitten und Gebräuche.

Seit Mitte der 1920er Jahre stand das Projekt des „neuen Italieners“ im Mittelpunkt einer intensiven Debatte, die bis zum Sturz des Regimes 1943 ständig weitere Kreise zog. Die Schaffung des „neuen Italieners“ entwickelte sich zum beherrschenden Motiv der Volkspädagogik und der Gesellschaftspolitik des Faschismus, die sich an den Prinzipien, Werten und Zielen orientierten, wie sie sich aus dem totalitären Anspruch der faschistischen Politik ergaben. In diesem Sinne könnte man das Konzept, das dem Regime als Fundament der anthropologischen Revolution diente, in dem Satz zusammenfassen: „Der Staat schafft die Nation“.

Am Experiment einer anthropologischen Revolution waren prominente Vertreter der Medizin, der Demographie, der Anthropologie und der Sozialwissenschaften beteiligt – viele von ihnen mit Begeisterung. In ihren Augen war der faschistische Mythos der Wiedergeburt nicht nur eine Sache der Politik, des Geistes und der Kultur; sie übersetzten diesen Mythos vielmehr in praxisbezogene Begriffe aus der Biologie und der Physiologie. Bereits

²⁶ Il cittadino soldato, hrsg. vom Partito Nazionale Fascista, Rom 1936, S. 23.

vor dem Erlass der Rassengesetze von 1938 waren sie damit beschäftigt, eine faschistische Rassenkonzeption zu erarbeiten. Ihr Beitrag bestand in Forschungen zur Eugenik und zum „Schutze des Volksstamms“, die schon Jahrzehnte vor der Machtübernahme der Faschisten entstanden waren, vom faschistischen Regime aber sofort aufgegriffen und insbesondere auf unterschiedenes Drängen von Mussolini in die Praxis umgesetzt wurden²⁷. Diese Mediziner und Sozialwissenschaftler teilten die Überzeugung der Faschisten, es sei Aufgabe, Pflicht und Mission des Staates, Maßnahmen zum Schutz und zur Regeneration des italienischen Volksstamms zu ergreifen – sozialpolitische Maßnahmen, die sich auf die Verhütung von Krankheiten und auf die ständige ganzheitliche körperliche Ertüchtigung der Bevölkerung bezogen. Beginnen wollte man dabei bereits in der Kindheit, und ins Werk setzen sollten diese Maßnahmen die Massenorganisationen des Regimes und die faschistische Partei.

Als das faschistische Königreich 1938 auch offiziell zu einem rassistischen Staat mutierte, waren Mediziner, Anthropologen und Bevölkerungswissenschaftler bereits seit einem Jahrzehnt eifrig dabei, eine neue „politische Medizin“ und eine neue Biopolitik zu etablieren – sie zählten mithin zu den Protagonisten des Experiments einer anthropologischen Revolution totalitären Zuschnitts mit dem Ziel, einen neuen Mann und eine neue Frau für die zukünftige faschistische Zivilisation zu schaffen²⁸. Die Instrumente dafür waren – neben der Entwicklung einer faschistischen Eugenik – die Kampagne zur Steigerung des Bevölkerungswachstums und die strafrechtliche Verfolgung von „Verbrechen gegen Reinheit und Gesundheit des Volksstamms“, die 1931 vom neuen Strafgesetzbuch definiert wurden. Dazu gehörten etwa Abtreibung, Kindesmissbrauch und Homosexualität.

Der Homosexuelle war für den Faschismus der erklärte Feind des „neuen Mannes“ und der „neuen Frau“, wobei ersterer die kraftstrotzende Männlichkeit verkörperte, während die Letztere für Fruchtbarkeit und Kinderreichtum stand²⁹. Einfacher und politischer ausgedrückt: Das Modell des „neuen Italieners“ glich dem Idealtypus des Bürgersoldaten, der das oberste Gebot der

²⁷ Zu diesem Themenkomplex liegen inzwischen zahlreiche Studien vor; vgl. etwa Anna Treves, *Le nascite e la politica nell'Italia del Novecento*, Mailand 2001; Claudia Matovani, *Rigenerare la società. L'eugenetica in Italia dalle origini ottocentesche agli anni Trenta*, Soveria Mannelli 2004.

²⁸ Als Überblick vgl. Roberto Maiocchi, *Scienza italiana e razzismo fascista*, Scandicci 1999.

²⁹ Vgl. Lorenzo Benadusi, *The enemy of the new man. Homosexuality in fascist Italy*, Madison 2012.

faschistischen Religion internalisiert hatte: „Glauben, gehorchen, kämpfen“. In der faschistischen Vision vom „neuen Italiener“ bestand zwischen dem „Bürger“ und dem „Soldaten“ eine unauflösliche Verbindung; sie waren von Anfang an zwei Seiten derselben Medaille. Die jungen Menschen, denen dies gleichsam im Blut lag, sollten zu einem Volk heranwachsen, „das eine ‚kriegerische Gemeinschaft‘ bildete“. Diese Gemeinschaft sollte mit „einheitlichen Methoden und mit einer einzigen Zielsetzung“ formiert werden und entsprechend handeln. Weiter hieß es in einem offiziellen Schulungstext der faschistischen Partei: „Aus dieser umfassenden Erziehung, die der Bürger von klein an durchläuft, geht folgerichtig ein Soldat hervor, der sich seiner Mission bewusst ist, Vaterland und Regime zu schützen und ihren Ruhm zu mehren.“³⁰

Die Rolle des „großen Erziehers“ übernahmen vor allem die faschistische Partei und ihre großen Jugendorganisationen. Die wichtigste war die *Opera Nazionale Balilla* (ONB), die schon kleine Kinder erfasste und vom Regime selbst als „das größte die Menschen betreffende Experimentierfeld“ bezeichnet wurde, das es jemals gegeben habe. Die ONB war ein Laboratorium, in dem die „neuen Italiener“ im Zeichen des faschistischen Staatskults erzogen wurden. Das war es aber nicht allein: Die gesamte Politik des faschistischen Regimes in all ihren Aspekten – von der Erziehung bis zur organisatorischen Erfassung, vom Arbeitsleben bis zur Freizeitgestaltung – stand ganz im Zeichen einer totalitären Pädagogik, die bereits greifen sollte, wenn ein Neugeborenes das Licht der Welt erblickte. Es war nur konsequent, dass das faschistische Regime die Indoktrinierung der Massen und der jungen Generation in den Dienst dieser Konzeption stellte. Die Bedeutung, die dem Experiment zukam, die Intensität, mit der seine Umsetzung betrieben wurde, und die Wirkung auf die Italiener beeindruckten auch ausländische Beobachter, die nicht im Verdacht stehen, sie hätten sich von der faschistischen Propaganda blenden lassen. So kommentierte etwa der britische Botschafter in Rom am 31. März 1933 die ersten „Ergebnisse der totalitären Erziehung“ folgendermaßen:

„Das ganze Leben der italienischen Nation ist heute und war im letzten Jahrzehnt in eine Richtung orientiert: Das Volk ist in einem Maße diszipliniert worden, wie es in der modernen Welt selten geschehen ist, und diese Disziplinierung ist im Großen und Ganzen gerne akzeptiert worden: Vom achten Lebensjahr an ist eine ungeheure Zahl von Italienern beiderlei Geschlechts einer intensiven Erziehung unterworfen, die den Nationalcharakter bereits geprägt und in mancher Hinsicht sogar verändert hat; von allen Schichten sind Opfer verlangt und erbracht worden. Im Endeffekt sind die Italiener heute stolz darauf, Italiener zu sein, während man das vor zehn Jahren kaum sagen konnte. Das Werk der Regeneration vollzieht sich mit einer Geschwindigkeit, die

³⁰ Cittadino soldato, S. 12ff.; das folgende Zitat findet sich ebenda, S. 31.

sich jedes Jahr erhöht, und in zehn, 15 oder 20 Jahren – wer will das sagen? – können die Regierenden dieses Landes mit Fug und Recht annehmen, dass es abgeschlossen ist.³¹

Die Implementierung des Modells des „neuen Italieners“ orientierte sich weitgehend am totalitären Anspruch der faschistischen Politik, die nicht nur die Grundidee, sondern auch die wesentlichen Züge lieferte, die allen Versionen des faschistischen Mythos vom „neuen Menschen“ gemeinsam waren. Auch die bekannteste Version, die den Prototyp des römischen Legionärs zum Vorbild hatte, darf nicht so verstanden werden, als wäre es dabei um eine bloße Nachbildung gegangen. Auch sie zielte auf etwas Neues – auf einen „neuen Italiener“, der nach modernen, nicht traditionellen Konzepten modelliert werden sollte³². Das faschistische Regime nutzte den Archetypus des Römers aus dem Altertum vor allem nach der Eroberung des Imperiums 1936 als Mythos, dem es nachzueifern galt und der für Propagandazwecke erhalten musste. Aber weder Mussolini, noch die anderen Protagonisten der anthropologischen Revolution dachten daran, mit dem „neuen Italiener“ den Römer der Antike wieder aufleben zu lassen. Sie wollten die *Römer der Moderne* schaffen, eine Rasse neuer Menschen, die in der Lage waren, in ihrer modernen Welt eine imperiale Zivilisation auf der Basis eines totalitären Staates ins Leben zu rufen, wie es die Römer in ihrer antiken Welt getan hatten.

Ende Juni 1925, auf dem vierten und letzten Kongress der faschistischen Partei, kam Mussolini auch auf das Projekt einer anthropologischen Revolution zu sprechen:

„Wir machen all das für das Leben fruchtbar, was niemals in den engen Grenzen der Politik bleiben darf. Wir werden beharrlich und zäh auswählen und so neue Generationen heranziehen – neue Generationen, in denen jeder eine genau definierte Aufgabe hat. Manchmal liebäugle ich mit dem Gedanken an Generationen aus dem Labor, sprich eine Kaste von Kriegern zu schaffen, die immer bereit ist zu sterben; eine Kaste von Erfindern, die den Geheimnissen der Welt nachspürt; eine Kaste von Richtern; eine Kaste großer Industriekapitäne, großer Entdecker und großer Statthalter. Es ist diese methodische Selektion, durch die man bedeutende Berufsstände schafft, die ihrerseits das Imperium schaffen werden. Dieser Traum ist anmaßend, aber ich sehe, wie er Stück für Stück Realität wird.“³³

Der Ehrgeiz des Faschismus, einen „neuen Menschen“ zu schaffen, beschränkte sich nicht nur auf Italien; die Ansprüche gingen viel weiter. Gewiss, anfangs drehte sich fast alles um die Frage, wie man zu einer Erneuerung der eigenen

³¹ TNA, FO 371/16799.

³² Vgl. Gentile, *Culto del littorio*, S. 129ff.

³³ Mussolinis Rede vom 22. 6. 1922 ist abgedruckt in: *Opera Omnia di Benito Mussolini*, hrsg. von Edoardo Susmel und Duilio Susmel, Bd. XXI: 14 giugno 1924 – 4 novembre 1925, Florenz 1956, S. 357–364, hier S. 363.

Landsleute kommen könnte. Später aber, und vor allem nach der Weltwirtschaftskrise von 1929, präsentierte sich der Faschismus so, als sei er in der Lage, die Krise der westlichen Zivilisation zu bewältigen – eine Krise, die man als Krise des modernen Menschen verstand. Der neue faschistische Italiener wurde damit zum Prototyp des „neuen Menschen“, der die zivilisierten Völker des Westens vor der Gefahr der Dekadenz retten sollte. Dieser Verfall resultierte in der Vorstellung der Faschisten aus den abartigen Begleiterscheinungen einer fehlgeleiteten Moderne und hatte vor allem zwei Wurzeln: den kommunistischen Materialismus und den individualistischen Hedonismus der westlichen Demokratie.

Die Faschisten nahmen die Herausforderung der Moderne an und wandten sich ganz der Zukunft zu. Sie entwickelten dabei einen geradezu enthusiastischen Willen zur Macht, der sich durch die Gestaltung der Zukunft und des modernen Lebens beweisen wollte. Die Faschisten hatten nicht die Absicht, Hüter einer ererbten Tradition zu sein, so glänzend sie auch sein mochte. Sie wollten eine eigene Tradition stiften, die von einer *neuen Zivilisation* zeugte und sich fortentwickeln würde, während sie mit ihrer Fähigkeit zur permanenten Erneuerung die Zeit herausforderte. Die Epoche des Faschismus werde erst an dem Tag richtig beginnen, „an dem er das ganze Volk geformt haben wird“, betonte 1928 ein junger Intellektueller, der später stellvertretender Generalsekretär der Partei wurde³⁴.

Als das Regime in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre eine neue, gegen das Bürgertum gerichtete Kampagne startete, erhielt der Mythos vom „neuen Menschen“ eine starke populistische und antikapitalistische Note. Gleichzeitig wurden rassistische und antisemitische Gesetze erlassen, die den Willen des Regimes unterstrichen, die anthropologische Revolution voranzutreiben. Dies alles wurde von den jüngeren Faschisten und besonders von den faschistischen Gewerkschaften als eine Beschleunigung des totalitären Experiments verstanden. Fluchtpunkt war nach ihrer Deutung eine soziale Revolution, in welcher der Korporativismus und die Schaffung des „neuen Italieners“ ihre volle Ausprägung erreichen sollten; der „neue Italiener“ – das war in ihren Augen vor allem der Arbeiter³⁵, der zu den drei miteinander verbundenen Dimensionen des faschistischen Menschen als Bürger, Soldat und Produzent gehörte.

Für die Faschisten hatte mit der Institutionalisierung des Rassismus die entscheidende Etappe auf dem Weg zur Erneuerung der Nation begonnen. Sie

³⁴ Salvatore Gatto, 1925. Polemiche del pensiero e dell'azione fascista, Rom 1934, S. 62.

³⁵ Vgl. hierzu Giuseppe Parlato, *La sinistra fascista. Storia di un progetto mancato*, Bologna 2000.

gingen mit unnachgiebiger Härte gegen jene Landsleute vor, die angeblich noch den alten Italiener in sich hatten und deshalb – nolens volens – potenzielle Antifaschisten waren, selbst wenn sie sich zum Faschismus bekannten. Rassismus und Antisemitismus galten nicht nur als integraler Bestandteil der anthropologischen Revolution, sondern auch der sozialen Revolution, die zur Verwirklichung des Korporativismus führen sollte. Wer das Problem der Rasse nicht erkannt habe oder Sympathien für Juden zeige, meinte mit Luigi Fontanelli einer der wichtigsten Exponenten der faschistischen Gewerkschaften, gehöre zu denen, die „keinen Sinn für den kollektiven Geist hatten, den eine höhere Zivilisation erforderte, und die nicht an den Korporativismus glaubten“³⁶. Alles zusammengenommen könnte man also den Idealtypus des faschistischen Menschen so definieren: ein im Kollektiv organisierter Mensch, der durch totalitäre Erziehung dazu gedrillt wurde, die eigene Person ganz selbstverständlich und spontan mit der großen formierten Masse zu identifizieren, die im Staat aufging.

Der Ursprungsfaschismus hatte die Massen verachtet. Der totalitäre Faschismus hingegen feierte die organisierte Masse. Er sah darin den Protagonisten des modernen Lebens und die grundlegende Kraft des totalitären Staates. Nach der Epoche einer „betont individualistischen Zivilisation“, so wie sie in der „Zeit des Kapitalismus und des Klassenkampfes“ bestanden habe, schrieb 1940 ein bedeutender Ideologe des Faschismus, „zieht eine Ära herauf, die von großem Gemeinschaftssinn durchdrungen und geleitet wird, eine Zivilisation der Masse. Hier zeigt sich der historische Charakter und der bewegende Geist des 20. Jahrhunderts.“³⁷ In diesem Sinne sollte der „neue Mensch“ des Faschismus den modernen bürgerlichen Menschen in seiner individualistischen und liberalen Ausprägung überwinden; er sollte ein moderner Mensch sein, befreit vom individualistischen Konzept des Lebens und beseelt von Gemeinschaftssinn. Die moderne Gesellschaft brachte einen „neuen Typus von Individuum hervor, das den anderen nicht mehr nur im erbarmungslosen Kampf ums Leben begegnete, sondern bewusster und solidarischer Teil einer Gruppe oder einer Nation war“. Die Massengesellschaft und die darauf bezogene Politik gehörten deshalb für den Faschismus zum modernen Leben, das durch eine erfolgreiche anthropologische Revolution Teil des totalitären Staates werden sollte. Der „neue Mensch“ der totalitären Moderne sollte den Individualismus privater Interessen und den Antagonismus von

³⁶ Luigi Fontanelli, *Sentimento della rivoluzione*, Rom 1941, S. 81 ff.

³⁷ Augusto De Marsanich, *Civiltà di masse*, Florenz 1940, S. 12; das folgende Zitat findet sich ebenda, S. 37 f.

Individuum und Masse hinter sich lassen. Er sollte ein *totaler Mensch* sein, der seinen eigentlichen Lebenssinn zurückgewann, indem er sich ganz in die organisierten Massen des totalitären Staates integrierte, die sich in ein durch den Glauben und ein gemeinsames Schicksal verbundenes Kollektiv verwandelten.

5. Hybris und Scheitern

Die Erneuerung der Italiener war für Mussolini eine regelrechte Obsession, die ihn bis zum Zusammenbruch seines Regimes nicht losließ. Die anthropologische Revolution war für ihn eine persönliche Herausforderung, eine Art Wettkampf zwischen ihm und den Italienern aus Fleisch und Blut, für die er im Allgemeinen wenig übrig hatte. Giuseppe Bottai bemerkte in einem Tagebucheintrag vom April 1940:

„Sein Gegenspieler ist dieses Volk, dessen Geschichte er revidieren möchte, um sie auf seine Weise umzugestalten. Die Kirche hat das Volk verweichlicht und entmännlicht, sie hat ihm die Lust genommen, wirklich zu herrschen, sie hat es entwaffnet.“³⁸

Gegenüber den Italienern fühlte sich der *Duce* wie ein Künstler, der seinen Rohstoff bearbeitet und daraus Meisterwerke schafft. Dies entsprach ganz seinem Verständnis von Politik als Kunst, die Massen zu formen³⁹.

Ein großer Teil der Politik des Regimes, die sich auf die Volksmassen richtete, also die totalitäre Pädagogik, die Propaganda, das Erziehungsmonopol für die neuen Generationen, die fast schon obsessive Vorliebe für weitverzweigte Organisationen, die alle Italiener erfassen sollten, dann die Riten, Aufmärsche, Symbole, das ganze Auftreten und schließlich der Rassismus, der Antisemitismus, die Umwandlung der Mentalität, die Kampagne gegen das Bürgertum – all das war von Mussolini geplant und wurde von ihm in Werk gesetzt, um die Italiener gleichsam umzuformatieren. Dies belegt etwa eine Aufzeichnung von Galeazzo Ciano, der am 7. Februar 1940 in seinem Tagebuch über ein Gespräch mit Mussolini notierte:

„Er wiederholt, dass es ein Segen für das italienische Volk ist, zu Prüfungen gezwungen zu werden, die es aus ihrer ewigen geistigen Faulheit aufrütteln. Er ist über das Volk verbittert. Man muss es von früh bis spät disziplinieren und in Uniform stecken. Und es braucht Prügel, Prügel und nochmals Prügel.“⁴⁰

³⁸ Giuseppe Bottai. *Diario 1935–1944*, hrsg. von Giordano Bruno Guerri, Mailand 2001, S. 187 (Eintrag vom 15. 4. 1940).

³⁹ Vgl. dazu Gentile, *Origini dell'ideologia fascista*, S. 63 und S. 202f., und Simonetta Falasca-Zamponi, *Fascist spectacle. The aesthetics of power in Mussolini's Italy*, Berkeley u. a. 1997, S. 15ff.

⁴⁰ Galeazzo Ciano. *Diario 1937–1943*, hrsg. von Renzo De Felice, Mailand 2000, S. 394 (Eintrag vom 7. 2. 1940).

Im Zweiten Weltkrieg verschärfte sich der Antagonismus zwischen Volk und *Duce*. Mussolinis Unzufriedenheit wuchs, wobei sein unbefriedigter persönlicher Ehrgeiz wiederholt mit dem Gefühl nationaler Leidenschaft rivalisierte. Er war enttäuscht, dass es ihm immer noch nicht gelungen war, den „neuen Italiener“ zu schaffen, wie er ihn sich vorstellte. Auch der Eintritt Italiens in den Zweiten Weltkrieg war Teil der anthropologischen Revolution, die darauf zielte, ein Volk von Kriegern und Herrschern zu schmieden. Mussolini erlebe „diesen Krieg in einem Zustand metaphysischer Exaltiertheit, als ob es sein Ziel sei, die Italiener – durch Mühen und Opfer – härter zu machen“, vertraute Außenminister Ciano Anfang Juli 1940 Giuseppe Bottai an⁴¹.

Schon in den ersten Kriegsmonaten beobachteten seine Mitarbeiter bei Mussolini einen „wachsenden inneren Schmerz, die Enttäuschung über den ‚Charakter‘ der Italiener“. Man könne nicht „mit einem Schlag, nicht einmal durch eine Revolution, Jahrhunderte der politischen Sklaverei überwinden“, erklärte er Bottai. Und Ciano kolportierte Mussolinis Feststellung: „Ein Volk, das 16 Jahrhunderte Amboss gewesen ist, kann nicht in wenigen Jahren zum Hammer werden.“⁴²

1942/43 war nicht mehr zu übersehen, dass das Experiment der anthropologischen Revolution gescheitert war. Der „neue Mensch“ hatte nie das Licht der Welt erblickt; kleinere Ansätze dazu, die es gegeben haben mag, erstickten im Dickicht der Institutionen des *Stato totalitario*, ehe sie unter den Trümmern des faschistischen Regimes endgültig begraben wurden. Dass das totalitäre Experiment fehlgeschlagen war, gab sein Erfinder und wichtigster Protagonist selbst bekannt. Seinem Charakter entsprechend machte Mussolini allein seine Landsleute dafür verantwortlich. Die Italiener seien nicht willens gewesen, sich erneuern zu lassen und die Römer der Moderne zu werden – eine neue Rasse von Eroberern, Herrschern und Baumeistern einer neuen Zivilisation. Und als sich Niederlage an Niederlage reihte, verschärfte Mussolini seine Vorwürfe an die Italiener. Er wütete wie ein Künstler, der sich für groß und genial hielt und der jetzt das Material, das er bearbeitete, für seinen Misserfolg verantwortlich machte: „Mir fehlt der richtige Stoff. Auch Michelangelo brauchte Marmor, um seine Statuen zu schaffen. Wenn er nur Ton gehabt hätte, wäre er nur Töpfer gewesen.“

Die anthropologische Revolution war gescheitert und mit ihr der Faschismus. Aber Mussolini suchte die Gründe dafür nur in der schlechten

⁴¹ Bottai, Diario, S.210 (Eintrag vom 4.7.1940); das folgende Zitat findet sich ebenda, S.242 (Eintrag vom 1.1.1941).

⁴² Ciano, Diario, S.445 (Eintrag vom 21.6.1940); das folgende Zitat findet sich ebenda.

Qualität des Materials, das ihm zur Verfügung stand, um den „neuen Menschen“ des 20. Jahrhunderts zu schaffen: „Niemand, so hoffe ich, wird meine Passion für dieses Italien bestreiten oder den Versuch machen, sie klein zu reden“, erklärte der *Duce* wenige Tage vor seinem Sturz am 25. Juli 1943.

„Dieses Italien habe ich geformt, vieles in der Phantasie, aber viel mehr in der Wirklichkeit. Ich beginne, etwas Neues in mir zu spüren, was mich beunruhigt. Das, was ich immer klarer und schmerzlicher erkenne, und was meine ganze innere Traurigkeit erklärt, ist folgendes: Ich kann nicht umhin, einen schroffen Unterschied zwischen Italien und den Italienern festzustellen. Die Italiener beweisen gerade, dass sie Italiens wenig würdig sind oder wenigstens meines Italiens.“⁴³

Die Frage nach dem Mythos des „neuen Menschen“ ist nach wie vor offen. Ich glaube, es ist unter den Historikern mittlerweile unstrittig, dass der Faschismus nicht monolithisch und homogen war, sondern dass er voller Gegensätze und Widersprüche steckte – dass es aber dennoch in seinem Wesen und in seiner Geschichte ein gewisses Maß an Kohärenz und Konsistenz gab. Das gilt in meinen Augen auch für den Mythos vom „neuen Menschen“, für den es kein einziges und endgültiges Modell gab. Dieser Mythos wandelte sich, es gab verschiedene Ausprägungen, die nicht zufällig entstanden. Sie ergaben sich je nachdem, wie der Mythos selbst sowie die Methoden und Perspektiven definiert wurden, um die anthropologische Revolution ins Werk zu setzen. Der Variantenreichtum resultierte also nicht aus der Inkohärenz des Projekts, sondern aus der Verschiedenartigkeit der Situationen, in denen der Mythos erdacht wurde, und aus der Vielzahl der Versionen, die ihm all jene gaben, die aufgrund ihrer institutionellen und ideologischen Position an der Umsetzung der anthropologischen Revolution mitwirkten. Man muss diesen verschiedenen „Gesichtern“ des faschistischen „neuen Menschen“ auf den Grund gehen, wenn man die Mentalität und Kultur der Faschisten verstehen will, auch wenn dabei scheinbar absurde und lächerliche Dinge ans Licht kommen, die der Vitalität des Regimes schaden. Die anthropologische Revolution war ein Fehlschlag, aber das Experiment wurde wirklich begonnen – und betraf zwei Jahrzehnte lang Millionen Italiener beiderlei Geschlechts und aller Generationen direkt.

Aus dem Italienischen übersetzt von Thomas Schlemmer und Hans Woller.

⁴³ Ottavio Dinale, *Quarant'anni di colloqui con Lui*, Mailand 1953, S. 181.